



Anne Rieke / Christopher Wimmer
Zwischen Digitalität und Sozialität.
Wie und warum lernen Menschen mit eingeschränkten Lese- und Schreibfähigkeiten?
Zentrale Befunde des Projektes
ReLa-Beruf



GEFÖRDEBT VOM



Bildnachweis:

JESHOOOTS-com/Pixabay

ÜBERBLICK

Rund 6,2 Millionen Erwachsene in Deutschland gelten als „gering literalisiert“. Das heißt, ihre schriftsprachlichen Fähigkeiten sind so eingeschränkt, dass sie maximal einzelne Sätze lesen und schreiben können. Hinzu kommen weitere 4,4 Millionen Menschen mit Einschränkungen auch bei einfachem Wortschatz. Insgesamt haben somit 10,6 Millionen Menschen bzw. 20,5 Prozent der Bevölkerung in Deutschland Lese- und Schreibprobleme.

Bei solchen Zahlen ist die Politik gefordert, unbürokratisch und schnell zu helfen. Die Bundesregierung hat zusammen mit den Bundesländern für 2016 bis 2026 die „Nationale Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung“ ausgerufen. Deren oberstes Ziel ist es, Lese- und Schreibfähigkeiten zu erhöhen. Vor dem Hintergrund der aktuellen PISA-Studie gewinnt diese Zielsetzung neue Brisanz.

Gerade für junge Erwachsene, die sich am Übergang von beruflicher Bildung und Arbeitsmarkt befinden, sind eingeschränkte Lese- und Schreibfähigkeiten fatal. Auch wenn viele im Erwerbsleben ankommen, so sind und bleiben sie häufig auf einfache Tätigkeiten begrenzt. Vor diesem Hintergrund haben wir Lernprozesse von Berufsschüler*innen untersucht und sie mit erwachsenen Lernenden in der Grundbildung verglichen. Hier fassen wir zentrale Befunde zusammen und liefern konkrete Hinweise, wie Lernbedingungen für Menschen mit eingeschränkten schriftsprachlichen Fähigkeiten verbessert werden können.

Die Studie

Die hier vorgestellten Ergebnisse basieren auf dem Forschungsvorhaben „Reflexion von Lernanlässen und Lernbegründungen gering Literalisierter in der Phase des Übergangs in den Beruf/Arbeitsmarkt“ (ReLa-Beruf). Dabei handelt sich um ein Projekt, das von 2021 bis 2024 im Rahmen der „Nationalen Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung“ durch das „Bundesministerium für Bildung und Forschung“ gefördert wurde. Es untersucht die Lernprozesse von Menschen mit eingeschränkten Schriftsprachfähigkeiten während des Übergangs in den Arbeitsmarkt. Insgesamt wurden dafür 570 Lernende der beruflichen Bildung sowie der Grundbildung zu individuellen Bildungswegen und zu Kursabbrüchen befragt. Hinzu kamen 29 biografisch-narrative Interviews mit Lernenden zu ihren Lernprozessen sowie 25 problemzentrierte Interviews mit Lehrkräften. Die Daten wurden von den Projektmitarbeiter*innen von ReLa-Beruf softwaregestützt aufbereitet und ausgewertet.

DIE WICHTIGSTEN BEFUNDE

- Für die Interviewten ist es **wichtig, dass Lernen von Schriftsprache einen eindeutigen Anwendungs- und Lebensweltbezug besitzt** – vor allem die Befragten der Grundbildung berichten davon. Sie lernen dann, wenn sie ihr Wissen im Alltag anwenden können.
- Die **Digitalisierung spielt für die Befragten eine wesentliche Rolle**. Während sie an ihr vielfältig teilhaben und beispielsweise digitale Lernhilfen verwenden, kommen solche Tools in den Bildungseinrichtungen bislang nur wenig zum Einsatz.
- **Wie und was gelernt wird, ist abhängig vom Lernumfeld**, von Freund*innen, Familie und von den besuchten Einrichtungen. Lesen und Schreiben sind demnach soziale Praktiken. Innerhalb des Lehr-Lern-Kontextes drückt sich das Verständnis dafür in Form einer professionellen und sensiblen Haltung der Lehrenden aus.

Begründungen des Lernens

Die Befragten lernen dann gerne, wenn sie wissen, wofür sie lernen. In der beruflichen Bildung wünschen sich die Lernenden mehr konkrete Beispiele, um zu verstehen, was genau und wofür sie lernen. Motivation bringen sie vor allem dann auf, wenn sie ernsthaft interessiert sind. In der Grundbildung fordern sie einen starken Lebensweltbezug. Damit ist gemeint, dass sich der Unterricht nicht ausschließlich auf berufliche bzw. schulische Handlungskompetenzen fokussiert, sondern auch alltägliche Aspekte beinhaltet. Die Befragten der Grundbildung haben immer wieder davon berichtet, dass der Unterricht Herausforderungen, denen sie alltäglich begegnen, behandeln soll. Konkret kann das heißen, Themen der Lernenden in den Unterricht einzubringen (aus den Lebensbereichen Familie, Freizeit, arbeitspolitische Entwicklungen). Ebenso können Rollenspiele (Arbeitssituationen oder -berichte in der beruflichen sowie die Simulation von Einkäufen, Produktzettel lesen oder Briefeschreiben in der Grundbildung) helfen, Erfolgsmomente in konkreten *literacy events* zu ermöglichen. Solche flexiblen, bedarfsge-rechten und lebensweltlichen Angebote erhöhen ihr Interesse und machen eine langfristige Beteiligung wahrscheinlicher.

Sozialität des Lernens

Lernen findet nicht im luftleeren Raum statt, geschieht nicht nur isoliert oder vereinzelt. Vielmehr ist Lernen eine soziale Praxis, die sich in Gemeinschaft und im Austausch abspielt. Für unsere Befragten sollen wechselseitiges Erklären sowie Raum für Fragen und Diskussion Bestandteil der schulischen Praxis sein. Auch in der Grundbildung haben die Befragten davon gesprochen, dass sie in heterogenen Gruppen gut lernen können, voneinander profitieren und ihnen unterschiedliche (soziale oder ethnische) Hintergründe sogar beim Lernen helfen. Auch Bekannte oder Familienmitglieder können den Lernprozess positiv beeinflussen und verweisen damit ebenso auf die „Sozialität“ des Lernen.

Von entscheidender Bedeutung ist allerdings die Lehr-Lern-Beziehung. Lehrkräfte, die eine professionelle Lehrhaltung einnehmen, die Offenheit und Sensibilität gegenüber den Lernenden ermöglicht, können eine institutionelle Unterstützung sein. Offenheit meint die Kenntnis der persönlichen Belange der Lernenden; Sensibilität zielt auf die unterschiedlichen Erfahrungen ab, die Lernende biografisch gemacht haben und die – im Schulkontext – häufig von Ausgrenzung und Abwertung bestimmt waren.

Berufliche Bildung und Grundbildung

Wir haben mit jungen Lernenden an Berufsschulen und erwachsenen Teilnehmer*innen an Grundbildungs- und Alphabetisierungskursen an Volkshochschulen und von anderen Bildungsträgern gesprochen. Dadurch wurden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Gruppen herausgearbeitet und insbesondere die Argumentation von Lernanlässen und ihre Argumentationen, Haltungen und Meinungen hinsichtlich ihrer biografischen Entwicklung untersucht.

Die Lernenden der beruflichen Bildung sind zwischen 19 und 26 Jahren alt und stehen inmitten oder kurz vor dem Abschluss einer dualen Berufsausbildung. Darüber hinaus sind sie kulturell und sprachlich äußerst divers. Die Hälfte der Befragten ist nicht in Deutschland geboren. Viele stammen zudem aus armen bzw. prekären Herkunftsfamilien.

Im Bereich der Grundbildung haben wir mit Erwachsenen zwischen 19 und 79 Jahren gesprochen. Sie haben eine längere biografische Entwicklung durchlaufen, verfügen über umfangreiche Erfahrungen und sind somit in der Lage, einen längeren Zeitraum zu reflektieren. Darüber hinaus können sie über jene Lernanlässe berichten, die sie zum aktuellen Besuch eines Grundbildungskurses bewegten.

Digitales Lernen

Überraschend häufig wurde der Aspekt digitales Lernen und Kommunikationsmittel genannt. Zahlreiche Befragte berichten über digitale Unterstützungen im Lernkontext. Sie bewerten ihre bisherigen Erfahrungen ausnahmslos als positiv.

Trotz ihrer eingeschränkten Lese- und Schreibfähigkeiten nutzen die Lernenden digitale Endgeräte, Apps sowie Programme und sprechen von unterschiedlichen digitalen Kommunikationsformen. Auch über den Schulkontext hinaus verwenden sie Online-Ressourcen aus eigener Initiative heraus. Diese Fähigkeit zum Selbstlernen stärkt das Selbstbewusstsein.

Gerade vor dem Hintergrund, den digitale Medien bereits jetzt spielen, erscheint es in der Erwachsenenbildung unerlässlich, auf digitale Angebote zurückzugreifen und Lernangebote und -methoden entsprechend auszuweiten. Sowohl der Einsatz von digitalen Geräten als auch eine dementsprechende Befähigung der Lehrkräfte ist für eine didaktische Methodenvielfalt unerlässlich.

Einerseits kann der Fokus auf digitales Lernen ein Türöffner sein, um unterschiedliche Gruppen anzusprechen. Er bietet andererseits die Gelegenheit, neue Lernumfelder zu erschließen: Die Nutzung digitaler Medien erweitert für die Lernenden auch außerhalb der Bildungseinrichtungen den Raum für selbstorganisiertes Lernen. Dafür ist es von Seiten der Einrichtungen nötig, Verbindungen verschiedener Präsenzphasen und -zeiten, Lernorte, Szenarien und Tools etc. zu nutzen, um die Bandbreite an Lernanlässen zu erweitern. Gerade auf diesem Feld scheinen die Entwicklungspotenziale offener Lernangebote gegeben – aber bislang noch nicht genug genutzt.

Begrifflichkeiten

Menschen, deren Lese- und Schreibfähigkeiten nicht über die Ebene leichter Texte hinausgehen, werden als „gering literalisiert“ bezeichnet. Diese Definition geht auf die Studie „LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität“ zurück. Sie hat dafür drei Kompetenzstufen zusammengefasst: Das Alpha-Level 1 entspricht der Buchstabenebene, 2 der Wort- und 3 der Satzebene. Den meisten gering literalisierten Menschen ist es möglich, einzelne Wörter zu lesen und zu schreiben, die Erfassung von Texten fällt jedoch schwer bzw. gelingt nicht. Auch unsere Interviewpartner*innen haben Probleme mit Literalität, entsprechen aber nicht immer oben genannter Definition. In der beruflichen Bildung haben wir mit jungen Lernenden gesprochen, die beim Lesetest für Berufsschüler*innen (LTB-3) hinsichtlich der Wiedergabe und der Verknüpfung von Inhalten Schwierigkeiten aufgewiesen haben; sie erreichten keine der dortigen drei Kompetenzstufen. Hinzu kommen Erwachsene, die an Grundbildungskursen teilgenommen haben. Sie befinden sich teilweise auf Alpha-Level 4 und sind ebenfalls nicht „gering literalisiert“. Gleichzeitig zeigt ihre Kursteilnahme an, dass sie von einem subjektiven Mangel an Schriftsprache ausgehen, was sie zu einer interessanten Vergleichsgruppe macht. Beide Gruppen fassen wir als Lernende mit eingeschränkten Schriftsprachfähigkeiten zusammen.

TAKE-AWAYS UND EMPFEHLUNGEN

#01

In unseren Interviews hat sich gezeigt, dass die Lernenden ihr Lernverhalten und ihre Lernbedarfe reflektieren können. Ebenso wenden sie individuelle und gemeinschaftliche Lernstrategien an. Dass sie ihre Problemlagen erkennen und um lernfördernde bzw. motivierende Lernsituationen wissen, ist bereichernd für die Weiterentwicklung von Lehr-Lern-Settings.

Empfehlung: Ein vertrauensvolles Lernsetting sowie Wertschätzung der Lernenden durch die Lehrenden erhöhen die Chance auf gemeinsamen Austausch und auf Verstetigung bzw. Weiterentwicklung der Lernstrategien. Dieses gemeinsame Erleben macht den Facettenreichtum von institutionellem Lernen deutlich und kann dazu führen, dass die Verbesserung in Wort und Schrift als positive Erfahrung angenommen wird.

#02

Die Heterogenität der Lernenden wird von ihnen selbst grundsätzlich als lernfördernd angesehen. Dabei bewerten sie unterschiedliche Lernfortschritte und Lebensrealitäten nicht als problematisch, sondern häufig sogar als Grundlage für gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung.

Empfehlung: Bei Fragen von Lerngruppen sollte das hier identifizierte Bedürfnis nach Unterschiedlichkeit berücksichtigt werden. Es gilt, heterogene Gruppen zu fördern. Dafür bieten sich pädagogische Konzepte einer „inneren Differenzierung“ (z. B. die Erteilung individuell zugeschnittener Lernaufgaben) an, die von den Wünschen der Lernenden ausgehen, ohne dass der Zugehörigkeit und Gemeinsamkeit stiftende Rahmen von Unterricht aufgelöst wird.

#03

Die Lernenden wünschen sich Raum und Zeit für gemeinsames, interaktives Lernen – gerne unterstützt durch digitale Hilfsmittel: Dies soll Team- und Kooperationsfähigkeit fördern sowie Raum für gegenseitige Unterstützung und Austausch bieten. Für die Lehrenden bringt dies die Aufgabe mit sich, sich noch stärker mit dem Verhältnis zwischen Sozialpädagogik und der Vermittlung von Inhalten zu beschäftigen.

Empfehlung: Gruppenarbeiten, in denen kooperativ geschrieben und sich ausgetauscht wird, steigern die Motivation, Unterrichtsinhalte aktiv aufzunehmen, anstatt vereinzelt Arbeitsblätter auszufüllen und den Unterricht nur als Last oder Pflicht wahrzunehmen. Ebenso braucht es Lehrmaterial, das an aktuellen Schriftsprachfähigkeiten ansetzt und befähigt, nicht aber überfordert und damit hemmt.

LITERATUR

Bendel, J./Schneider, J./Schwarz, S. (2022): Lebensweltorientierte Alphabetisierung und Grundbildung im Sozialraum. In: Johannsen, U. et al. (Hrsg.): Grundbildung in der Lebenswelt verankern. Bielefeld, S. 21–35.

Drommler, R. et al. (2006): Lesetest für Berufsschüler/innen LTB-3. Handbuch. Duisburg.

Grotlüschen, A./Buddeberg, K. (Hrsg.) (2020): LEO 2018. Leben mit geringer Literalität. Paderborn.

Hörnschemeyer, C. (2021): Funktionaler Analphabetismus und Alphabetisierung in der beruflichen Bildung. Ein Überblick über den Stand der Forschung. In: Sprache im Beruf (4), S. 87–106.

Nickel, S. (2016): Family Literacy. In: Löffler, C./Korfkamp, J. (Hrsg.): Handbuch zur Alphabetisierung und Grundbildung. Münster, S. 201–213.

OECD (2023): PISA 2022: Lernstände und Bildungsgerechtigkeit. Bielefeld.

DIE AUTOR*INNEN

Anne Rieke und Christopher Wimmer arbeiten im Projekt ReLa-Beruf an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Für Kontakt und Rückfragen:

Anne Rieke: anne.rieke@hu-berlin.de

Christopher Wimmer: christopher.wimmer.1@hu-berlin.de

Projekt ReLa-Beruf

Humboldt-Universität zu Berlin

Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät

Institut für Erziehungswissenschaften

Arbeitsbereich Wirtschaftspädagogik

Unter den Linden 6

10099 Berlin

Veröffentlicht im März 2024